Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 22

Artikel: Schweizertruppen in napoleonischen Diensten 1813

Autor: Dellers, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizertruppen in napoleonischen Diensten 1813

Von Emil Dellers, Lyß

(In Anlehnung an Dr. Maags Geschichte der Schweizertruppen in französischen Diensten 1813—1815)

1. Die Schweizerregimenter nach dem russischen Feldzug

Deutschland begrüßte die Nachricht von der Katastrophe, die den Kaiser Napoleon auf Rußlands Schneefeldern ereilt hatte, mit begeistertem Jubel und mit ihm alle anderen von dem großen Korsen beherrschten Völker. Monatelang ohne Kunde vom fernen Kriegsschauplatz, wurden sie um so mehr überrascht, als am 3. Dezember 1812 Napoleons berühmtes 29. Bulletin erschien, worin er der Welt verkündete, daß er selbst bei guter Gesundheit, seine «Große Armee» aber so gut wie vernichtet sei. Der Vertrag von Tauroggen, den der preußische General von York am 30. Dezember 1812 mit dem russischen General Diebitsch abschloß, leitete die Annäherung Preußens an Rußland ein. Der bislang kaum bezwungene Feldherr und Kaiser erkannte die Nähe des Sturmes, der über ihn losbrechen sollte, als er am 5. Dezember 1812 den Oberbefehl über die Reste der «Grande Armée» seinem Schwager Joachim Murat, König von Neapel, überließ, um in unaufhaltsamer Fahrt nach Paris zu eilen und von hier aus Europa die Ungebrochenheit seiner Willenskraft darzutun. Gleichsam vorahnend, daß der verlorene Feldzug nach Rußland für seine Weltherrschaft das Ende bedeutete, entfaltete der gefürchtete Imperator zu neuer Kriegsrüstung so gewaltige Anstrengungen, daß sie die Völker Europas in Staunen versetzten. Aus der Erde gestampft, erstanden durch die Konskription neue Streitkräfte, zusammengezogen aus allen Teilen des Kaiserreiches. Aber auch die Gegner Napoleons blieben nicht müßig. In Preußen vor allem regte sich der Geist des Widerstandes, um das verhaßte französische Joch abzuschütteln. Dieses Land bereitete sich vor, im Verein mit dem großen Zarenreiche Napoleons Weltherrschaft zu stürzen. Währenddessen wurden Napoleons deutsche Vasallenstaaten mit Italien und der Schweiz gezwungen, die durch den russischen Feldzug verursachten ungeheuren Verluste an Menschenleben zu ersetzen! Dies geschah in einem Zeitpunkte, da viele edle Familien unseres Landes um Väter, Brüder, Söhne und Enkel trauerten, denen die furchtbare Kälte oder der Lanzenstich eines Kosaken im fernen Norden ein düsteres Ende bereitet hatte. Der Vertreter der Schweiz hatte anläßlich des Neujahrsempfanges eine verbindliche Bemerkung zu Gunsten ihrer kapitulierten Regimenter erwartet, die sich bei Polotzk und an der Beresina für ihn aufgeopfert hatten; aber statt des wohlverdienten Lobes vernahm er die prosaische Frage, ob die Werbung in der Schweiz gut vonstatten gehe. In der Schweiz war zu diesem Zeitpunkte aber noch keine genaue offizielle Kunde über die schreckliche Höhe der Verluste eingetroffen, welche der Feldzug in Rußland bei den Schweizerregimentern hervorgerufen hatte, und noch waren Offiziere und Mannschaften einem jähen Verderben nicht entronnen, auch wenn sie sich bis zur preußischen Grenze hatten zurückschleppen können.

In Marienburg befand sich das Hauptquartier des zweiten Armeekorps (Oudinot), dem die Kriegsbataillone der vier Schweizerregimenter, in einer Division vereinigt, während des russischen Feldzuges angehört hatten; dort versammelten sich die Schweizer, die der Wirkung der Kälte und dem Vorstoßen der Kosaken bis dahin entgangen waren. Mit der Aufgabe, in Marienburg die Ankommenden zu sammeln, war der Oberst Karl von Affry, Chef des vierten Regiments betraut, denn er bekleidete nunmehr unter den ins Feld gezogenen Schweizerregimentern den höchsten Grad. Von hier aus hat er am 25. Dezember 1812 an den Landammann die offizielle Kunde vom Ausgang des Feldzuges in Rußland gerichtet, die erste, soweit sie die Schweizerregimenter betraf.

«Es ist meine Pflicht», schrieb der Oberst, «Euer Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, daß in diesem denkwürdigen Feldzug die Schweizerregimenter auf ausgezeichnete Weise alles vollbrachten, was sie ihrem Vaterlande, der Ehre und der Pflicht schuldig waren; sie haben allen Truppen Europas gezeigt, daß die Schweizersoldaten nicht entartet sind, und daß die Bewohner der Alpen stetsfort den Fürsten, denen sie dienen, treue Krieger sind und bleiben werden, wie ihrem teuren Vaterland.» Er meldete aber auch, «daß die vielen hartnäckigen Kämpfe . . ., die Härte des Klimas und unzählige andere Umstände die beinahe vollständige Vernichtung der vier Regimenter nach sich gezogen, die vereinigt keine 400 Mann präsentieren. Bei diesem Zustand der Auflösung oder vielmehr der Vernichtung halte ich dafür, daß die Schweizerregimenter nur in ihren Depots in Frankreich wieder hergestellt und neu organisiert werden können; fast der gesamte Bestand an Unteroffizieren und Instruktoren ist vernichtet, die Adjutant-Majore ebenso, so daß man die Reorganisation der Regimenter als eine ganz neue Schöpfung betrachten kann.»

Ein in Marienburg Anfang Januar 1813 vom Divisionsgeneral Maison erlassener Befehl setzte folgende Organisation der Ueberbleibsel der einzelnen Korps fest: jedes Korps, das auf jenen Zeitpunkt nicht mehr als 50 bewaffnete Leute zählte, sollte eine Kompagnie bilden; Korps mit 100 Mann Waffenfähiger stellten zwei Kompagnien, solche mit 150 Mann drei, und die mit noch größerer Stärke ein Bataillon von vier Kompagnien. Bei der Durchführung dieses Befehls ergab sich, daß beispielsweise das erste Regiment damals drei Offiziere und 56 Unteroffiziere und Soldaten umfaßte, Kranke und Verwundete inbegriffen; dagegen waren 27 Offiziere und 53 Unteroffiziere und Soldaten samt dem Regimentsadler bereits nach Küstrin dirigiert, von wo sie nach Mainz zurückkehrten. Von den drei Kriegsbataillonen des zweiten Regiments vermochte der Hauptmann Rusca in Marienburg vorläufig noch 70 Mann um sich zu scharen, Theiler vom dritten Regiment 87 Mann, alle im gleichen Zustande grenzenlosen Elendes; vom vierten Regiment vereinigte der Bataillonschef Salomon Bleuler aus Zürich 43 Mann um sich, die zum größten Teil krank darniederlagen. Demnach wurden die Ueberreste der vier Schweizerregimenter in vier provisorische Kompagnien dienstfähiger Mannschaft eingeteilt.

Da infolge der Konvention von Tauroggen die Annäherung des russischen Korps Wittgenstein drohte, mußte vom 1. Januar an der Rückzug fortgesetzt werden. Nachdem die Schweizer, wie man weiß, beim Einmarsch im Sommer 1812 die Einwohner der preußischen Städte und Dörfer freundlich behandelt hatten, war ihr Benehmen in guter Erinnerung geblieben; dies äußerte sich auf dem Rückzuge bei den preußischen Bauern trotz ihrer Sympathie für die Russen in gütiger Behandlung schweizerischer Flüchtlinge; von Marienburg wurde der Rückzug zunächst nach Küstrin fortgesetzt. Dort führte Marschall Ney das Kommando und traf Vorbereitungen zur Verteidigung dieses festen Platzes gegen die Preußen und Russen; die winzige Anzahl der noch feldtüchtigen Schweizer wurde zum Festungsdienst bestimmt, der Rest über Mainz nach den Regimentsdepots zurückbeordert. Diese befanden sich in Metz (1. Rgt.), Lauterburg (2. Rgt.), Landau (3. Rgt.) und Nancy (4. Rgt.).

Am 25. Februar 1813 waren von den

beiden Kriegsbataillonen des ersten Regiments 28 Offiziere, 64 Unteroffiziere, Soldaten und Musikanten in Mainz angekommen und erhielten den Befehl, den Marsch nach Metz fortzusetzen. Am 3. März zählten die aus Rußland zurückgekehrten Ueberreste 243 Mann. Die Verluste des Regiments (einschließlich der nachgerückten Verstärkungen) werden auf 2000 Mann geschätzt. 11 Offiziere starben im Kampf oder durch Krankheit, 34 wurden verwundet, 25 kriegsfangen.
Die drei Kriegsbataillone des 2. Regiments verloren in Rußland schätzungsweise 1943 Mann. Von ihrem Effektivbestand von 2735 Mann (vom 1. Februar) waren vier Wochen später noch 786 übrig. Am 1. April stieg der Bestand wieder auf 887 Mann.
Ueber das 3. Regiment fehlen genaue Angaben, während das 4. Regiment nach der Rückkehr ins Depot noch etwa 200 Mann zählte.
Die vereinzelten Detachemente trafen namentlich während der Monate Januar, Februar, März bei ihren Depots ein, zersprengte auch noch später. Hier wurde den Ueberbleibseln der vier Regimenter Gelegenheit gegeben, sich von den Strapazen des überstandenen Feldzuges zu erholen und durch den Zuwachs an neuen Rekruten oder von Mannschaften, die vom spanischen Kriegsschauplatz oder aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten, zu verstärken. Die meisten Leute des ersten Regiments, soweit noch waffenfähig, taten indessen Dienst in den Plätzen Küstrin und Spandau.
Der Anblick der mit erfrorenen Gliedmaßen aus Rußland heimkehrenden Landsleute und die Schilderung der Leiden war natürlich wenig geeignet, junge Leute in großer Zahl für den Kriegsdienst zu begeistern. Die Trauer über die erlittenen Verluste fand ihren Ausdruck in der Form obrigkeitlicher Bekanntmachungen, indem man in verschiedenen Kantonen in Anbetracht der Zeitumstände alle Fastnachtsbelustigungen, Bälle usw. verbot.

2. Die neuen schweizerischen Kriegsbataillone im Dienste Napoleons

Die Zeiten hatten sich gewaltig geändert. Vordem war die Schweiz von Napoleon gelegentlich mit der Konskription bedroht worden, für den Fall, daß die ihm nach der Kapitulation zustehenden Mannschaftskontingente nicht bis zur festgesetzten Frist vollzählig beisammen waren. Jetzt aber, da Napoleon seine Schweizer, die Helden von Polotzk und von der Beresina, doppelt schätzte und ihrer noch dringender denn je bedurfte, mußte er sich dazu bequemen, durch seinen Gesandten (Talleyrand) mit dem Landammann um diese in des Wortes Doppelsinn wirklich «teure» Ware förmlich markten zu lassen, denn die Behörden kamen dem Ersuchen um Auffrischung der Truppenbestände nur lässig oder überhaupt nicht nach; vielfach wurden dann Leute zur Verfügung gestellt, die für den Kriegsdienst wenig oder gar nicht tauglich waren (unliebsame Elemente, mit Krankheiten und Gebrechen behaftete Leute, die man gern los sein wollte). Nach Artikel 9 der Militärkapitulation vom 28. März 1812 sollte die Schweiz jährlich 2000 Mann «liefern», im Falle eines Krieges in Italien oder in Deutschland noch 1000 Mann mehr dazu. Die Werbung ging aber schleppend vor sich, und einzelne Kantone gingen sogar dazu über, die Anwerbung ohne behördliche Bewilligung zu untersagen.
Napoleon hatte die Unmöglichkeit eingesehen, die vier Schweizerregimenter wieder auf den numerischen Stand zu bringen, den sie vor dem Feldzug in Rußland aufgewiesen hatten, aber der schnelle Verlauf der Ereignisse erlaubte ihm nicht, die Ergänzung abzuwarten. Da er die geschätzten Dienste seiner roten Schweizer nicht entbehren wollte, entschloß er sich, eine Reduktion vorzunehmen, und zwar so, daß von jedem Regiment nur ein Kriegs- oder Feldbataillon zu stellen war. Jedes Kriegsbataillon umfaßte sechs Kompagnien zu etwa 120 bis 140 Mann, dazu kam noch je ein halbes Depotbataillon zu drei Kompagnien, dazu bestimmt, den Kriegsbataillonen auf dem neuen Kriegsschauplatz in Holland, der ihnen zugewiesen worden war, die Ergänzungsmannschaften zuzuführen.
Viele Offiziere wurden dadurch überzählig, davon viele die sich in Spanien, Portugal und Rußland ausgezeichnet hatten. Manche von ihnen nahmen nun ihren Abschied, andere traten in die Dienste anderer Armeen. Die schweizerischen Kriegsbataillone wurden in Holland eingesetzt, da das Beispiel der allgemeinen Erhebung Preußens auch hier einen Volksaufstand befürchten ließ. So erklärt es sich, daß sie eine von den Hauptereignissen des sogenannten Befreiungskrieges des Jahres 1813 gänzlich gesonderte Tätigkeit entfaltet haben.
Da es auch in Holland, seit 1810 dem französischen Kaiserreiche einverleibt, zu gären begann, wurde General Molitor beauftragt, dieses besonders wichtige Land im Zaum zu halten, aber auch die Fortschritte der alliierten Nordarmee zu hemmen. In der Umgebung von Utrecht vereinigte sich ein Beobachtungskorps, das nach und nach auf 12 000 Mann gebracht wurde. Eine Korrespondenz Napoleons, die am 7. April 1813 an General Lebrun als Generalgouverneur der Departemente Hollands gerichtet worden war, bestimmte, daß 1500 Schweizer ebenfalls Marschrichtung nach Utrecht nehmen sollten. So eilig hatte es der Kaiser, die Schweizer wieder für seine Krone fechten zu sehen, daß sogar den Kriegsbataillonen keine Zeit gelassen wurde, sich in ihren Depots zu reorganisieren, sondern von jedem Kriegsbataillon erhielten je zwei Kompagnien Befehl zum Aufbruch, sobald sie marschfähig waren.
Das erste Regiment wurde vom zweiten Obersten, Réal de Chapelle, aus der Waadt, kommandiert, nachdem Ragettli von Flims (Graubünden) am 10. Dezember 1812 bei Wilna kriegsgefangen worden und den Strapazen erlegen war. Die Kompagnien des Kriegsbataillons erhielten am 15. April Befehl, von Metz nach Utrecht aufzubrechen. Der Bat.Kdt. Dufresne traf erst am 15. Mai in Utrecht ein. Hauptmann Rösselet von Twann kommandierte die Grenadiere und Voltigeurs. Er verließ am 23. April das Depot, obschon seine in Rußland empfangenen Wunden noch nicht vollständig vernarbt waren. Das Detachement marschierte über Thionville und Luxemburg nach Köln, von wo es nach Nijmegen eingeschifft wurde. Es traf Anfang Mai in Utrecht ein. Die vier Zentrumskompagnien (Füsiliere) rückten nach. Am 15. Mai zählte das Detachement genau 256 Mann, wovon 46 in Spitälern lagen, so daß also die Anzahl der im Lager bei Utrecht unter den Waffen befindlichen Schweizer nur 210 Mann betragen hat.
Ueber den Zeitpunkt des Abmarsches der Kompagnien vom Kriegsbataillon des zweiten Regiments liegen keine Angaben vor. Es haben aber alle Detachemente die gleiche Route eingeschlagen. Da der frühere Chef dieses Regiments, de Castella aus Fribourg, nach der Rückkehr aus Rußland die Würde eines Brigadegenerals erlangt hatte, der zweite Oberst aber, Joseph von Segesser, bereits im Dezember 1811 in Marseille gestorben war, trat an seine Stelle der Major Abyberg von Schwyz. Henri de Villars von Fribourg wurde Chef des Kriegsbataillons. Am 12. Mai waren bereits fünf Kompagnien des zweiten Regiments in Utrecht. Abyberg übernahm das Kommando selbst. Dieses Bataillon zählte am 15. Mai 489 Mann, wovon nur 17 krank waren; der Aktivbestand betrug also 472 Mann.
Das Kriegsbataillon des 3. Schweizerregiments wies den niedrigsten Bestand auf. Dieses Regiment hatte seinen Obersten, Ludwig von May von Bern, behalten, weil er in Folge der seinerzeitigen Kapitulation von Baylen (1808) in englische Kriegsgefangenschaft geraten war und deshalb an der Teilnahme am russischen Feldzug verhindert wurde. Johann Bucher aus Unterwalden kommandierte das nach Holland bestimmte Kriegsbataillon. Zur erwähnten Zeit stand je eine Kp. Grenadiere, Voltigeurs und Füsiliere in Utrecht, mit einem Bestand von 287 Mann, davon 24 in den Spitälern. Die später nachrückenden Kompagnien hatten Bestände von etwa 50 Mann. Das vierte Regiment behielt seinen glücklich aus Rußland zurückgekehrten Obersten Karl von Affry ebenfalls, doch hat dieser den Kriegsschauplatz in den Niederlanden nie betreten. Das Kommando seines Kriegsbataillons erhielt Salomon Bleuler. Am 24. April erhielt Bleuler den Befehl mit den beiden Elitekompagnien (Grenadiere und Voltigeurs) nach Utrecht aufzubrechen, nachdem schon vorher zwei

Füs.Kp. unterwegs waren. Die 255 Mann brachen am 26. April auf.
Major Felber schrieb zwei Tage später seinem Obersten: «Diese Kompagnien haben Bewunderung in der ganzen Stadt (Nancy) hervorgerufen; es ist unmöglich, eine schönere oder besser gekleidete Truppe zu sehen; nichts hat ihr gefehlt. Es tut mir recht leid, daß die Truppe vor Ihrer Ankunft aufgebrochen ist; der General (des Depots) war von der Haltung und dem schönen Aussehen der Leute entzückt.» Am 12. Mai kam dieses Detachement in Utrecht an, und Bleuler meldete zwei Tage nach Ankunft dem Obersten von Affry: «Ich bin recht zufrieden mit diesen beiden Kompagnien.» Er rühmt auch den guten Empfang, den die Generäle Molitor und Amey den Schweizern bereiteten. Die vier Kompanien des 4. Regiments zählten am 15. Mai nur 483 Mann, wovon 21 in den Spitälern lagen.
Von den nach Holland gesandten insgesamt 12 Kompagnien der 4 Schweizerregimenter wurde am 15. Mai ein Bestand von 1515 Mann ermittelt, somit war der Sollbestand des kaiserlichen Dekretes vom 7. April sogar überschritten. Die Kompagnien wurden der Division des Generals Amey einverleibt, der als Brigadegeneral in Rußland die Tüchtigkeit der Schweizer hatte achten lernte. Man formte aus ihnen nach altem Muster die sogenannte «helvetische Halbbrigade» mit Oberst Abyberg als Chef. Sie erhielt die Bezeichnung «72. schweizerische Brigade». Das ganze Armeekorps Molitor, zu dem die Division Amey gehörte, zählte etwa 30 000 Mann. Das Hauptquartier befand sich in Amsterdam. Korpsgeneral Molitor wird auch von holländischer Seite das Zeugnis ausgestellt, daß er während seines Aufenthaltes in Holland musterhafte Kriegszucht und bestes Betragen aufrechterhalten habe.
Die Bestände wurden später durch Zuzug weiterer Detachemente erhöht, so daß am 1. August etwa 2000 Mann im Felde standen. Die erste rein militärische Operation, an der Schweizer der helvetischen Halbbrigade mitgewirkt haben, war eine Expedition nach dem zum Aufstand neigenden Leyden und nach Zaandam, dessen Einwohner sich erhoben, französische Beamte mißhandelt und den Prinzen von Oranien zum König ausgerufen hatten.
Nach Niederschlagen der Erhebung in Leyden, gegen Ende April, wurden die Schweizer, am 25. April, mit 1800 Mann französischer und holländischer Truppen nach Zaandam beordert. Nach Niederkämpfen des Aufstandes und Herstellung der Ordnung kehrten sie über Amsterdam wieder nach Utrecht zurück.
In den zwei Monaten, in denen sich in Holland die im französischen Dienste stehende kleine Schar von Schweizern zu einer Halbbrigade vereinigte, ohne in die großen Ereignisse des Krieges verwickelt zu werden, hatte der Kaiser bereits Schlag auf Schlag seine überlegene Kriegskunst gegenüber den vereinigten preußisch-russischen Heeren erwiesen. Am 2. Mai schlug er die Preußen und Russen bei Groß-Görschen unweit Lützen, und acht Tage darauf setzte er bei Dresden wieder über die Elbe, mit einem aus fast allen Völkern Westeuropas zusammengesetzten Heer.
Durch verschiedene Abkommandierungen waren Anfang Juni die Streitkräfte des «Beobachtungskorps der Elbe» so sehr zersplittert, daß die das Feldlager von Utrecht bildende Mannschaft nur noch aus der Brigade Amey bestand, die aber kurz darauf auch aufgelöst wurde. Ein Teil der Truppen wirkte in Friesland, ein anderer in Bremen. Weitere Werbungen in der Schweiz erlaubten zu Sommeranfang, daß das zweite und vierte Regiment die Formation eines zweiten Bataillons vornehmen konnten. Das Marschziel der Truppen war immer noch Utrecht. Der Kaiser legte aber Wert darauf, während der Dauer des Waffenstillstandes (Mai—August 1813) eine möglichst große Anzahl Soldaten, auch aus der Schweiz, verfügbar zu machen. Talleyrand verlangte, die Schweiz möchte in ihrer «Anhänglichkeit an den Kaiser Napoleon» eine außerordentliche Werbung von 7000 Mann für den Krieg vornehmen, mit dem Bemerken «diese Streitkräfte würden vereinigt eine schöne schweizerische Division ausmachen». Die Werbung wurde bis Ende August befristet! Diese hohe Zahl wurde aber von Landammann Reinhard abgelehnt, doch forderte die Tagsatzung die Kantone auf, ihre Kontingente zu komplettieren.
Nach der Atempause des Waffenstillstandes in Deutschland traten nun auch Oesterreich und Schweden zu den Alliierten über, und der Kampf um die europäische Herrschaft entbrannte aufs neue. Erst jetzt war es den in Holland und Friesland zerstreuten Schweizertruppen vergönnt, «inmitten der kriegführenden Mächte», wie Talleyrand am 18. Juli sich ausdrückte, «den Rang zu behaupten, welchen ihr Volk und ihr militärischer Geist ihnen allezeit gewahrt haben». Sie behaupteten ihn aber zum letzten Male, die roten Schweizer, im Dienste des großen Schlachtenkaisers, denn

Les Suisses, toujours fiers de servir l'empereur,
Succombaient vaillamment pour leur aigle et l'honneur.

Am 12. August erklärte Oesterreich Napoleon den Krieg, wovon die Schweiz durch Talleyrand am 19. amtlich in Kenntnis gesetzt wurde.
Die vom Kronprinzen von Schweden (dem früheren französischen Marschall Bernadotte) geführte Nordarmee, aus preußischen, russischen und schwedischen Truppen bestehend, wurde zeitweilig vom russischen General Graf von Wallmoden kommandiert. Zu diesem Heeresteil gehörten auch das Korps Tettenborn (Kosaken und Hanseaten) und das Freikorps des Majors von Lützow, bekannt durch «Lützows wilde verwegene Jagd», welche im Oktober zum Teil die Belagerung Bremens und der darin eingeschlossenen Schweizer zum Ziele hatten.
Im Sommer waren die Schweizer des Lagers in Utrecht zur Untätigkeit verurteilt. Lediglich zum 15. August, dem Geburtstag Napoleons, nahmen die Schweizertruppen in Amsterdam an einer Musterung teil, die in Gegenwart des Generalgouverneurs Lebrun stattfand. Am 18. August erfolgte die Rückkehr nach Utrecht.
Nachdem am 1. Oktober die helvetische Halbbrigade in Minden angekommen war, wurde ihr am 8. Oktober bekanntgegeben, daß sie fortan, auf Befehl des Generalstabschefs (Marschall Berthier) den Kern eines «Beobachtungskorps an der Weser» bilden solle und von nun an auch diesen Namen tragen werde. Sie bildete die Garnison von Minden.
Das Bataillon Dufresne nahm jedoch an der Besetzung Mindens nicht teil. Am 8. Oktober erhielt Dufresne vom Obersten Abyberg nach dem Auftrag des Marschalls Davoût den Befehl, am folgenden Morgen nach Bremen aufzubrechen, um diese Stadt gegen die zu erwartenden preußisch-russischen Angriffe verteidigen zu helfen. So wollte es das Schicksal, daß das Schweizerbataillon am gleichen Tag, an dem das «Fliegende Korps Tettenborn» vom linken Elbeufer nach Bremen aufbrach, von Minden aus den gleichen Weg einschlug. Es erreichte Bremen am 10. Oktober abends, noch vor dem anrückenden Feinde, der erst am 13. Oktober vor Bremen anlangte.
Die in schlechtem Verteidigungszustand befindliche Stadt konnte nicht gehalten werden, und nach heldenhaftem Kampfe wurde am 15. Oktober die Kapitulation unterzeichnet. Der Besatzung wurde freier Abzug mit allen Kriegsehren gewährt, mit dem Versprechen, binnen einem Jahre nicht wieder zu dienen. Nach einigen Hin- und Hermärschen wurden die Schweizer nach Wesel beordert, um dort den Platz verteidigen zu helfen.
Auf die Dienste der Schweizer gedachte Napoleon weniger denn je Verzicht zu leisten. Trotzdem er wegen der unsicheren Haltung der Fremdtruppen deren Regimenter auflöste, schrieb er am 15. November dem Generalintendanten «den Schweizern, denen will ich noch trauen!» General Merle brachte ihnen, seitdem er ihre Tapferkeit in Rußland kennengelernt, als Besatzung von Wesel eine wahre Verehrung entgegen.
Als sie sich eines Tages beklagten, daß sie nicht auf Vorposten gestellt und gegen den Feind geführt würden, sagte General Merle wörtlich: «Ich kenne die Schweizer, ich liebe und achte sie. Unaufhörlich werde ich ihr tapferes Betragen im russischen Feldzug im Gedächtnis behalten, die sechs Angriffe, die sie bei Polotzk zurückgewiesen, und die Bajonettangriffe, die sie in der erinnerungswürdigen Schlacht an der Beresina ausgeführt haben. Die braven und biedern Schweizer sollen Vertrauen zu mir haben. Ich wünschte, sie könnten sich jeder zweier Flinten bedienen; ich

würde sie ihnen auf der Stelle aushändigen lassen!»
Eine Zählung des Bestandes der Schweizerbataillone Anfang November ergab, daß durch Kämpfe und andere Ursachen ganz erhebliche Verluste entstanden waren. So zählte das Kriegsbataillon des ersten Regiments am 3. November nur noch 17 Offiziere und 389 Unteroffiziere und Soldaten, darunter etwa 40 Dienstunfähige. Aehnlich verhielt es sich bei den anderen Bataillonen.
Die Strapazen und Mängel auf dem befestigten Platze Wesel trugen dazu bei, die Bestände noch mehr zu vermindern und als die Blockade seitens der Alliierten begann, war es nicht verwunderlich, daß auch einige Desertionen vorkamen.
Die Wendung der Lage Napoleons nach der Völkerschlacht bei Leipzig brachte natürlich auch einen Gesinnungsumschwung in der Schweiz mit sich. Am 15. November sprach die in Zürich zusammengetretene Tagsatzung den Alliierten gegenüber den Grundsatz der bewaffneten Neutralität aus, und es wurden mit Frankreich Verhandlungen wegen der Rückberufung der Schweizer Truppen angebahnt. Da indessen noch ein Rekrutentransport von 300 Mann nach Frankreich zur Komplettierung der Schweizer Bestände unterwegs war, bildete dieser Anlaß mit einen Grund zur Neutralitätsverletzung seitens der Alliierten im Jahre 1813. Die Schweizer Truppen im Dienste Napoleons taten aber ihre Pflicht eingedenk des geschworenen Fahneneides noch bis zur Abdankung des Imperators im Frühjahr 1814. Sie hatten sich an der Jahreswende 1813—14, wo immer sie auch eingesetzt wurden, mit der gewohnten Bravour geschlagen und ihrem Vaterlande Ehre gemacht. Sie verdienen wohl auch heute, nach 150 Jahren, daß man die Erinnerung an Ruhm und Ehre der Schweizer Soldaten in fremden Diensten hochhält.

Schweizertruppen in französischen Diensten 1813

Die folgenden acht Soldatenbilder sind dem Album Gaudard, einer schweizerischen Uniformenhandschrift aus dem Jahre 1813, entnommen. Die darin dargestellten 200 Soldatentypen vermitteln eine Menge Einzelheiten, die sonst nirgends zu finden sind. Sie beweisen den unersetzlichen Wert, den dieses zeitgenössische Zeugnis für das Studium der Uniformenentwicklung in der Schweiz hat. Da für einzelne Typen die Zuverlässigkeit des unbekannten Künstlers nachgewiesen werden konnte, ist anzunehmen, daß er auch in den übrigen Darstellungen glaubwürdig ist. Siehe im übrigen: Petitmermet, «Eine schweizerische Uniformenhandschrift», erschienen in «Zeitschrift für Heeres- und Uniformkunde», Jahrgang 1954, Seite 41.

Erstes Schweizerregiment: Voltigeur

Pompon unten rot, oben weiß mit wollenen weißen Fransenbüscheln. Unter der Kokarde ein halbmondförmiger liegender Tschakoschild (Unterteil zum kaiserlichen Adler). Ohne Galon. Was golden war, ist hier gelb.
Schoßumschläge weiß. Taschenklappe dreizipflig, der Länge nach mit gelbem Vorstoß und drei gelben Knöpfen. Lange hellgraue Hosen. Darunter schwarze Gamaschen. Ein weißer Patronentaschenriemen. Gewehr mit gelbmetallenen Bändern.

Zweites Schweizerregiment: Offizier

Die gelben Sturmbänder wurden hier waagrecht über dem Augenschirm übereinandergelegt. Dunkelgrünes Pompon. Dunkelblauer Kragen mit gelbem Vorstoß vorn und unten durch. Dunkelblaue Rabatten mit gelbem Vorstoß und Knöpfen. Dunkelblaue Aufschläge. Goldene Fransenepaulette links, Contreepaulette rechts. Dunkelblaue lange Hose. Auf der Seitennaht gelbe Knöpfe.

Erstes Schweizerregiment: Oberstleutnant

Farbangaben: Schwarzer Tschako. Um den obern Tschakorand goldenes Galon. Goldene Sturmbänder und Ganse. Rotes Pompon. Kokarde (von innen nach außen): weiß-blau-rot. Gelber Rand um Augenschirm.
Roter Rock. Gelber Kragen, Vorstoß vorn und unten herum rot. Gelbe Rabatten auf der Brust mit rotem Vorstoß. Zwei Reihen von vier + einem gelben Knöpfen. Rechts eine goldene Epaulette aus dickem Bouillon, links eine Contreepaulette. Gelbe Aufschläge mit roter Aufschlagsplatte, darauf sind drei goldene Knöpfe. Weiße Hosen. Schwarze Stiefel. Säbel mit gelbem Griff und goldener Säbelquaste. Schwarze Scheide mit gelbem Spitz. Schwarzes Koppel wird unter dem Rock getragen. Weiß emaillierter Orden an rotem Band.